

HOSPIZ • AKTUELL

Achte Ausgabe / März 2000 / Auflage: 1000 Exemplare

EDITORIAL



Nachdem die lang erwartete positive Entscheidung des Bundesrates über die vom Krankenkassenverband eingelegte Beschwerde gegen die Aufnahme unserer Klinik auf die Spitalliste des Kantons

Baselland gekommen war, musste nun mit den Krankenkassen über Tarife verhandelt werden. Diese Verhandlungen geschahen dann in gutem Einvernehmen und führten zu einem für uns akzeptablen Ergebnis. Dabei muss aber angemerkt werden, dass der von den Kassen vergütete Tagessatz die wirklichen Kosten nicht deckt. Unsere Patienten werden aber mit dieser Differenz nicht belastet, da sie Tarifschutz haben. Die Patienten haben genug andere Sorgen, wenn sie sich bei uns einfinden.

Für unsere Stiftung bleibt es aber klare Tatsache, dass wir auch in Zukunft auf Spenden und Zuwendungen angewiesen sein werden, um unsere ganz besondere Qualität an Pflege und Betreuung weiterführen zu können. Wir sind davon überzeugt, dass unsere Arbeit für viele Patienten und ihre Angehörigen von grosser Bedeutung war, ist und sein wird:

Linderung, Trost, Hilfe, Aufmerksamkeit für das Grosse und für das Unscheinbare, in einer der verletzlichsten und abhängigsten Phasen eines Menschenlebens. Darum sind wir auch überzeugt, dass es immer Menschen geben wird, die unsere Klinik auch finanziell unterstützen werden, weil es darum geht, Massstäbe für Menschlichkeit und Lebensqualität zu setzen.

Jedesmal, wenn ich einen Blick in unser Hospizbuch mit grossen und kleinen Lebens- und Sterbensberichte werfe, fühle ich mich gestärkt in der Überzeugung, dass wir auf dem richtigen Weg sind, dass unsere Anstrengungen sich lohnen. Ihre Unterstützung ist und bleibt willkommen.

Hans Nienmeyer

DER EINE GEHT, DIE ANDERE KOMMT...

Das trifft hier nicht ganz zu. Herr Dr. med. Heinrich Schaefer verlässt uns nicht. Er übergibt seine leitende Hospizarzt-Aufgabe an Frau Dr. med. Heike Gudat Keller per 1. März 2000. Wir freuen uns, dass Herr Schaefer sich bereit erklärt hat, unseren Stiftungsrat von drei auf vier Mitglieder zu erweitern. So werden wir also auch den medizinischen Teil im Stiftungsrat vertreten haben.

Ich habe mit Herrn Schaefer ein kurzes Interview für unsere LeserInnen aufgezeichnet.

VS: Wie bist Du zum Hospiz gestossen?

HS: Es mögen sechs Jahre her sein. Mit Gesinnungsfreunden war ich dabei, SPITEX gesamtschweizerisch zu einer politisch wahrnehmbaren Dachorganisation zu vereinigen. Da wurde ich von der Krebsliga zu einer Besprechung über ein geplantes Hospiz eingeladen. Ich fand die Idee gut, aber wahrscheinlich nicht praktikabel. Je konkreter die Pläne wurden und nachdem ich auch von bestehenden Hospizen Kenntnis genommen hatte, desto überzeugter wurde ich von der Richtigkeit und der Notwendigkeit des Konzepts als Ergänzung zum Bestehenden.

VS: Hast Du die Ziele erreicht, die Du Dir als Hospizarzt gesteckt hattest?

HS: So konkrete Ziele, wie man sie heute dauernd formulieren muss, hatte ich gar nicht. Ich wollte mich einfach darum bemühen, für Patienten – und besonders für die Benachteiligten unter ihnen – die optimale Betreuung zu ermöglichen. Dazu muss neben der ärztlichen und pflegerischen Betreuung das ganze Umfeld stimmen:

Die Öffentlichkeit muss orientiert werden, das Ganze muss finanziell tragbar sein, Behörden, medizinische Partnerinstitutionen und Krankenkassen müssen überzeugt sein – oder werden – dass Palliativmedizin eine nicht nur wünschenswerte, sondern auch unverzichtbare Komponente in einem Gesundheitssystem sein muss.

Dass in der kurzen Zeit von dreieinhalb Jahren so ausserordentlich viel erreicht wurde, freut mich enorm – aber das ist nicht die Leistung eines Einzelnen. Das Bedürfnis in der Bevölkerung musste eine Stifterin finden, der es gelang, eine Gruppierung zu schaffen, die all das erarbeiten konnte, um es dann der Gesellschaft wieder zurückzugeben.

VS: Neben der grossen Belastung (eigene Praxis und Familie etc.) gab es sicher auch viele Bereicherungen. Kannst Du etwas dazu sagen?

HS: Jede Arbeit, die man gern macht, ist eine Bereicherung. Die intimste und tiefste Befriedigung ist sicher der Händedruck oder das Lächeln eines Kranken oder besorgter Angehöriger, fruchtbar die Zusammenarbeit mit dem Pflegeteam, spannend die Ausarbeitung von Konzeption mit dem Stiftungsrat und interessant die Diskussion mit Behördevertretern und Krankenkassen. Im Rückblick sind es die vielen Kontakte mit einzelnen Menschen, die die eigentliche Bereicherung ausmachen.

VS: Die Zusammenarbeit mit Deinen jungen Kollegen, Herr Dr. med. Peter Bürri und Herr Dr. med. Peter Jäggi, wie hast Du diese erlebt?

HS: Ich hatte immer das Glück, mit jüngeren und älteren Kollegen zusammenarbeiten zu dürfen. Beim Palliativpatienten haben ärztliche Ermessensentscheide oft einen sehr breiten Spielraum. In vielen Diskussionen haben wir um das richtige Mass gerungen – ich bin sehr davon überzeugt, dass ethisches Handeln darauf beruhen muss. Natürlich habe ich auch einiges von meinen jüngeren Kollegen gelernt und sie vielleicht auch von mir. Am meisten freut mich, als älterer und in absehbarer Zeit abtretender Arzt, dass die für die Patientenbetreuung so wichtige Kollegialität auch bei den jungen Ärzten weiterlebt trotz Technisierung und Bürokratisierung der Medizin.

VS: Wie siehst Du Deine Mitarbeit im Stiftungsrat? Möchtest Du darüber etwas sagen?

HS: Nun, ich hoffe ganz einfach, dass ich mit dem, was ich mitbringe an Kenntnissen und Erfahrung und mit meiner Freude am Querdenken dem Hospiz und damit seinen Patienten nützlich sein kann. Vordringlich gilt es, das Erreichte zu festigen und zu bewahren oder auch zu verbessern.

VS: Herzlichen Dank für das Gespräch, lieber Heini.

Vreni Schmid, Stiftungsrätin

**BESUCHEN SIE UNSERE
WEB-PAGE:**

www.hospizimpark.ch

e-mail adresse:
info@hospizimpark.ch

DER 6. KONGRESS DER EAPC

100 Tage vor dem Jahrtausendwechsel hat in Genf vom 22. – 24. September 1999 der 6. Kongress der Europäischen Gesellschaft für Palliative Care, EAPC stattgefunden.

2317 Teilnehmer aus verschiedenen Berufen aus 68 Staaten und 5 Kontinenten interessierten sich für den Kongress.

Als Vertreter des Hospiz besuchten Herr Dr. Peter Jäggi, Frau Erika Büttler und ich den Kongress, welcher unter dem Patronat von Frau Bundesrätin Ruth Dreifuss stand.

Frau Dreifuss betonte in ihrer Eröffnungsrede, wie wichtig es sei, dem leidenden Menschen die Fähigkeit zurückzugeben, sein Leben auch in der Krankheit wieder in die Hand nehmen zu können. Ebenso betonte sie die Wichtigkeit, den Kongress im Herzen der Stadt zu veranstalten, um einem breiten Publikum zu zeigen, dass Leiden und Tod Thema sein können. Frau Dreifuss dankte allen für ihre Arbeit in der palliativen Medizin und Pflege als Botschaft der Hoffnung. Der Zeitpunkt des Kongresses, aber auch die Stadt der Uhren boten Anlass, das Thema der Palliativen Medizin und Pflege unter den Gesichtspunkt der ZEIT zu stellen.

Nach der Eröffnungszeremonie wechselten sich Grossveranstaltungen und verschiedene Workshops für eine kleinere Teilnehmerzahl ab. Besonders lebendig erlebte ich zwei Videos, in denen Dame Ciceley Saunders und Frau Elisabeth Kübler Ross die gleichen Fragen gestellt worden waren. Beide Damen betonten, dass noch viel gearbeitet und nachgedacht werden muss in der palliativen Medizin und Pflege.

Frau Büttler und ich nahmen u.a. am Workshop 'Abschiedlich Leben – abschiedlich sterben' bei Frau Cornelia Knipping aus St. Gallen teil. Frau Knipping stellte sich die Frage, wie kann die Angst vor dem Tod, die sich oft in Spannung, erhöhtem Schmerzempfinden, Regression und Aggression äussert und oft zu einem eigentlichen circulus vitiosus führen kann, gelindert werden. Frau Knipping versucht auf ihrer Station mit einer Pflegeanamnese für die terminale Phase und einem Patiententestament (z.B. Flüssigkeitszufuhr) der Angst zu begegnen. Sie möchte damit ein Einüben in alle Fragen des Übergangs ermöglichen.

Einen weiteren Workshop erteilte Herr Erhard Weiher, Seelsorger an der Universitätsklinik in Mainz. Herr Weiher stellte dar, dass heute für die meisten Menschen der Zugang zur Spiritualität

individuell gefunden werden muss. Herr Weiher stellte sich die Frage, ob es eine Methode gäbe, einem Menschen zu helfen, seine Spiritualität zu erschliessen. Wie kann der Seelsorger den jeweils passenden Schlüssel zum Schloss des Patienten finden, um diesem zu helfen, Zugang zu seinen inneren Fragen zu finden? Herr Weiher möchte Mut machen, die 'kleinen Bilder' der Patienten (z.B. die Freude am Garten/am Wachsen) mit den grossen Symbolen und Riten der Religion in Verbindung zu bringen.

Dieser Kongress hat Mut gemacht und aufgefordert, weiterhin mit Sorgfalt an den Fragen der Palliative Care zu arbeiten.

Ruth Merk, Pflegedienstleiterin

'FREUNDE DES HOSPIZ'

Möchten Sie auch Mitglied der 'Freunde des Hospiz' werden? Als Mitglied erhalten Sie regelmässige Informationen über Vortragsaktivitäten und bekommen das HOSPIZ-AKTUELL zugeschickt. (Frau Haase gibt Ihnen Auskunft: 061-706 92 22)

VORTRÄGE IM HOSPIZ IM FRÜHLING 2000

Donnerstag, 13. April 2000, 20.00 Uhr

Frau Dr. med. Heike Gudat Keller
Leitende Hospizärztin
«Palliativmedizin – eine traditionsreiche Medizin und Geisteshaltung»

Donnerstag, 27. April 2000, 20.00Uhr

Herr Prof. Dr. med. Wolf Langewitz
Ärztlicher Leiter Abteilung
Psychosomatik Kantonsspital Basel
«Psychosomatische Aspekte in der Betreuung schwerkranker Menschen»

Die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung der Region Basel treffen sich zirka alle sechs Wochen zu Fallbesprechungen und zur Besprechung sonstiger aktueller Themen.

Interessierte Fachleute, auch solche, die noch nicht Mitglieder der SGPMMP sind, sind eingeladen, an diesen Gesprächen teilzunehmen.

Dienstag, 28. März 2000, 20.00 Uhr

im Claraspital: Fallbesprechung

Dienstag, 09. Mai 2000, 20.00

im Hospiz im Park: Schmerztherapie

Dienstag, 20. Juni 2000, 20.00 Uhr

im Claraspital: Patientenverfügung

HOMÖOPATHIE IN DER PALLIATIVMEDIZIN

Es ist allgemein bekannt, dass richtig angewendete homöopathische Behandlung wenig Nebenwirkungen zeigt. Im Rahmen der Palliativmedizin kann man sich dies zunutze machen, um dem Patienten zu einem möglichst ruhigen und angstfreien Übergang zu verhelfen.

Krebspatienten unter traditioneller Chemotherapie oder Bestrahlung entwickeln häufig starke, individuell verschiedene Nebenwirkungen, die mit homöopathischen Mitteln abgeschwächt werden können. Diese Zusammenarbeit mit der Allopathie und der Chirurgie hat schon vielen Patienten Erleichterung verschaffen, oder sie sogar am Leben erhalten. Abgesehen davon gibt es viele schmerzlindernde homöopathische Mittel bei Krebschmerzen, z.B. *Arsenicum album*, *Euphorbinum*, *Carbo vegetabilis* usw.

Ein sterbender Patient in den letzten Tagen und Stunden seines Lebens ist nicht mehr in der Lage, eine lange Anamnese zu verkraften. Es kommt hier auf die ärztliche Beobachtungsgabe und Einfühlungsvermögen an, um bei den auftretenden Symptomen das richtige Arzneimittel zu finden. Ein wichtiges Symptom, das die Patienten zeigen, ist die Angst. Sie äussert vielgestaltig. Die Patienten fürchten sich zum Beispiel vor dem Sturz in die ewige Finsternis, oder sie haben Angst, in ein grelles, blendendes Licht einzutreten. Einige wichtige Mittel bei 'Angst am Lebensende' sind: *Arsenicum album*, *Aconitum napellus*, *Tarantula*, *Carboneum sulfuratum*, *Opium*, *Lycopodium*, *Carbo vegetabilis*.

Ich erlebte einen Patienten mit Magencarcinom im letzten Stadium. Trotz hoher Morphin- und Benzodiazepindosen war er äusserst unruhig, warf sich im Bett hin und her und wollte immer wieder aus dem Bett steigen. Die Schwestern wollten ihn ans Bett fesseln, was mir in Anbetracht des Endstadiums unmenschlich erschien. Er fror extrem und wollte nicht alleine sein. Seit Tagen schon war mir bei diesem Patienten seine grosse Angst vor dem Tode aufgefallen. Ich gab dem Kranken *Arsenicum album*, worauf er sich schnell beruhigte. Zwei Tage später starb er ruhig und fast heiter gelassen.

Es wäre wünschenswert, wenn wir Therapeuten uns häufiger vor Augen führen würden, dass jede Heilmethode ihre Vorteile, aber auch ihre Grenzen hat. Eine Kombination mehrerer Methoden kann dann in solchen Fällen zum Wohle des Patienten empfehlenswert sein.

Dr. med. Frauke Klein-Inderfurth

FRAU DR. MED. HEIKE GUDAT KELLER, UNSERE NEUE LEITEN- DE HOSPIZÄRZTIN STELLT SICH VOR.



Vor gut einem Jahr habe ich erstmals mit dem Hospiz im Park Kontakt aufgenommen. Verfolgt habe ich seine Geschichte aber schon viel länger und mit viel Interesse. Inzwischen konnte ich in vielen

Begegnungen einiges über das Hospiz erfahren. Nun bin ich wohl an der Reihe, mich kurz vorzustellen.

Aufgewachsen bin ich nach den ersten Kinderjahren in den USA im Baselbiet, als Älteste von drei Geschwistern. Inzwischen bin ich selbst Mutter eines anderthalb Jahre alten Söhnchens, das sich frisch in Arlesheim einlebt.

Nach dem Medizinstudium in Basel bis 1988 begann eine lange, aber interessante Zeit der Wanderjahre. Den Anfang bildeten Pathologie, Innere Medizin und Rehabilitation am Kantonsspital Luzern. Da mich Blut- und Tumorkrankheiten besonders interessierten, knüpfte ich daran einen Forschungsaufenthalt in Lübeck in Norddeutschland an, finanziert durch den Schweizerischen Nationalfonds. Nicht erst seither gilt dem Norden meine stille Liebe. Die Lübecker 'Arbeitsgruppe für Tumorcytogenetik' gilt als führendes europäisches Institut für bestimmte Analysen des Erbmaterials von Tumorzellen. Anhand dieser Chromosomenanalysen kann bei den PatientInnen besser abgeschätzt werden, wie aggressiv sich ihre Krankheit verhält und welche individuelle Chemotherapie am geeignetsten ist.

Diese Arbeit, bei der Geduld und Fingerspitzengefühl mit Ergebnissen von grosser klinischer Tragweite belohnt wurden, faszinierte mich so sehr, dass ich meiner damaligen Chefin kurzerhand nach Wien folgen wollte. Doch auch nach dem Anschlussjahr an der Klinik für Hämatologie in Basel stritten sich die Bürokraten noch immer über meine Zulassung als Schweizerin in Österreich. Immer noch wartend arbeitete ich an weiteren Kliniken, schliesslich auch an der Bircher Klinik Susenberg in Zürich, einer Klinik für Palliativmedizin und geriatrische Rehabilitation.

Ja, damit wendete sich alles. Aus einem dreimonatigen Kurzeinsatz wurden vier spannende Jahre. Die dortige Chefin, Frau Dr. Gisela Wirth, setzte für mich neue Massstäbe, an die ich

mich auch zukünftig halten möchte. Mit ihrem feinen Gehör für die Anliegen der PatientInnen und deren Angehörigen, mit ihrer klugen Erweiterung der traditionellen Schulmedizin durch Naturheilmittel und mit ihrem umsichtigen Einsatz der Mittel, ohne sich aber dem allgemeinen Sparzwang zu unterwerfen, vertrat sie jene grundlegenden Aspekte der PatientInnenbetreuung, die ich an mancher früheren Arbeitsstätte vermisst hatte.

Aber noch etwas ganz anderes Wichtiges lernte ich von ihr: das Warten – dass Genesung und Wiedererlangen einer gewissen Lebensqualität bei älteren Menschen und bei schwer kranken Menschen oft länger dauern als vordergründig erkennbar und oft auch länger als uns Globalbudgets und Krankenkassen heute vorschreiben wollen. Damit ist nicht gemeint, dass bei unheilbar kranken Menschen 'nur noch' der natürliche Verlauf einer Erkrankung abgewartet werden soll (notabene kann es anspruchsvoller sein, sich – der möglichen Komplikationen im voraus bewusst – zurückhaltend auf rein lindernde Massnahmen zu beschränken).

Mein bisheriges Verständnis von Palliativmedizin sagt mir, dass in Palliativsituationen rein lindernde Massnahmen mit aktivierenden, aufbauenden oder sogar rehabilitativen Massnahmen Hand in Hand gehen können – immer sorgfältig gemessen an den Wünschen der PatientInnen und an der Verhältnismässigkeit des Machbaren. So könnte ich mir vorstellen, einer TumorpatientIn trotz unaufhaltsam fortschreitender Lähmung möglichst lange eine Physiotherapie zu verordnen, damit sie trotz zunehmender Lähmungen möglichst lange mobil und schmerzfrei bleiben kann und weil es ihr die psychologisch wichtige Möglichkeit verschafft, aktiv etwas zum besseren Wohlbefinden beizutragen.

Doch genauso wichtig wie die unmittelbare Arbeit mit PatientInnen scheint mir der kontinuierliche kritische Wissens- und Erfahrungsaustausch sowohl im Team als auch mit der Gesellschaft für Palliativmedizin und anderen Versorgern ausserhalb des Hospiz zu sein. Aspekte der Weiterbildung beschäftigen mich schon lange und ich hoffe, ich kann auch hier die Erfahrungen einfliessen lassen, die ich durch meine langjährige Mitarbeit beim Verband der Schweizer Assistenz- und Oberärzte/-innen VSAO gewonnen habe.

Am 1. März 2000 werde ich meine Teilzeit-tätigkeit als Ärztin aufnehmen. Nach dem ersten, warmen Kontakt mit dem jetzigen Team, und nach vielen innovativen Gesprächen über die Leitideen des Hospiz im Park freue ich mich schon sehr auf diese Zusammenarbeit.

Dr. med. Heike Gudat Keller



SUSANNE FRIEDLI
Pflegeassistentin



NICOLE LAUBER
Krankenschwester AKP ab Mai 2000

Im vergangenen halben Jahr 99/00 haben uns folgende MitarbeiterInnen verlassen:

ANITA SCHMIDLIN, *Krankenschwester AKP*
KATHRIN UND HANS PETER NEBEL

Wir danken diesen MitarbeiterInnen herzlich für ihre wertvolle Mitarbeit und wünschen für die Zukunft alles Gute.

Freiwillige:
URSULA SALKELD

Folgende Freiwillige haben uns verlassen:
SYLVIA BIEDERT
GABRIELA THOMMEN
URSULA VON WUTHENAU

Wir bedanken uns ganz herzlich bei diesen Freiwilligen und wünschen Ihnen alles Gute.

GESUCHT: «FREIWILLIGE»

Haben Sie Zeit?
Möchten Sie in einem aufgestellten Team mithelfen?
Haben Sie Freude am Vorlesen, Blumen pflegen, Besorgungen machen, Feste vorbereiten, Essen eingeben.....etc.?
Können Sie regelmässig Einsätze leisten?
Dann freuen wir uns auf Ihren Anruf.
Frau Merk gibt Ihnen gerne Auskunft:
706 92 22

IMPRESSUM:
Herausgeber: Hospiz im Park
Redaktion: Vreni Schmid
Gestaltung: UNA Werbeagentur AG
Druck: Ganzmann AG

WENN ES UMS LETZTE GEHT

Im letzten Sommer war ich während sechs Wochen viel zu Gast im Hospiz bei einem jungen Mann und einer alten Frau. Beide sind inzwischen tot. Sie haben mir grosszügig Einblick gewährt in ihre letzten Tage.



M.F., der junge Mann, war Koch und ist, keine 32 Jahre alt, an Aids gestorben.

Im Zimmer schräg über den Gang auf demselben Stockwerk lag R.K., verwitwete Bäckerfrau, mehrfache Mutter und vielfache Grossmutter. Mit 86 Jahren ist sie an Krebs gestorben. Ich habe diese beiden Menschen in ihren letzten Lebenswochen regelmässig besucht. Konzeptlos, möglichst furchtlos und offen habe ich aufgenommen, auf Tonband und auch sonst, was sie mir vom Sterbebett aus mitteilen konnten und wollten.

Dabei ist so manches zur Sprache gekommen: Der Wunsch nach der Fernsehbedien- und der Wunsch nach der Vergebung, die Sehnsucht nach dem Tod und die Angst vor dem Sterben, die Lust und die Versöhnung mit dem Leben, die Sorge

um das Erbe und die Not mit der Notdurft, verlorene Worte und gefundenes Schweigen, Trennungsschmerz und Abschiedswille, Lebensfreude und Leidensüberdross, Träume vom Jenseits und das Festhalten am Hier und Jetzt.

Entstanden sind Protokolle der letzten Tage, die im NZZ Folio Novemberheft zu

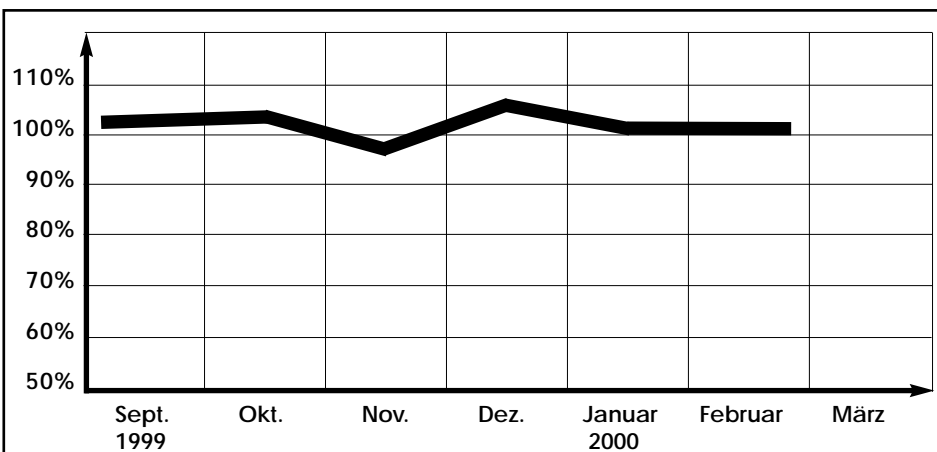
lesen und in der Passage 2 auf DRS 2 zu hören waren. Ineinander verwoben erzählen diese Protokolle viel vom Sterben aber mehr vom Leben; sie sind alles andere als grau, schwer und traurig, sondern von Heiterkeit getragen, die sich geheimnisvollerweise einstellt, wenn die Zeit knapp wird und der Abgrund nicht mehr geleugnet werden kann.

Ich danke dem Hospizteam für das grosszügige Vertrauen und die sensible Unterstützung während meiner Recherchen. Beides war für das Gelingen dieser Arbeit von unschätzbarem Wert.

Cornelia Kazis

FERIENBETT

Wir nehmen auch Patienten für eine **befristete Zeit**, z.B. zur Entlastung der pflegenden Angehörigen auf. Frau Merk gibt Ihnen Auskunft:
Tel. 061 - 706 92 22



Bettenbelegungsquoten in % (Ziel 1999: 9 Betten = 100%) Ziel 2000: 10 Betten

Die Stiftung Hospiz im Park ist eine karitative Institution. Obwohl angestrebt wird, das Hospiz selbsttragend zu betreiben, bleibt die Stiftung auch in Zukunft auf Spenden angewiesen. Legate und Spenden werden dankbar entgegengenommen.

**BASELLANDSCHAFTLICHE
KANTONALBANK,
4410 LIESTAL PC 40-44-0
SPENDENKONTO NR.
16 3.103.654.31**

EIN REZEPT VON UNSEREM KOCH THIERRY QUEVAL

Gemüsegratin mit Spargeln
Zutaten für vier Personen

- 160 g Spargeln grün
- 160 g Spargeln weiss
- 150 g Karotten
- 120 g Blattspinat
- 120 g Kefen
- 80 g Champignons
- 15 g Butter
- 1 dl Schlagrahm
- 20 g Parmesan
- wenig Paniermehl

für die Béchamelsauce:

- 18 g Butter
 - 20 g Halbweissmehl
 - 4 dl Milch
 - 20 g Zwiebeln
- Salz und Cayenne zum abschmecken



Vorbereitung: Grüne Spargeln waschen und im Salzwasser knackig kochen, weisse Spargeln schälen und ebenfalls kochen, das restliche Gemüse kleinblättrig schneiden. Die Béchamelsauce zubereiten, den Rahm schlagen.

Zubereitung: Gemüse dünsten, in die eingebuterte Gratinform schichten. Die Béchamelsauce und den geschlagenen Rahm vermischen, über das Gemüse nappieren, mit geriebenem Parmesan und etwas Paniermehl bestreuen und im Ofen bei Oberhitze gratinieren.

